

dig“ angesehen werden. In seiner Zusammenfassung am Schluß der Tagung legte Abbé Bernard (Luxemburg), der Präsident des OCIC (Office Catholique International du Cinéma), nachdrücklichen Wert auf diesen Punkt. „Der christliche Kritiker muß seine Leser als Erwachsene betrachten und das Risiko, das eine solche Haltung einschließt, auf sich nehmen und bedenken.“

Mit diesem Respekt vor der geistigen Selbständigkeit des Gläubigen ist es unvereinbar, wenn man ihm einfach die nackte Ziffer, die den Grad der Zulässigkeit des Films angibt, an den Kopf schleudert. Wenn man dem Leser zu eigener Einsicht verhelfen will, muß man der Zensur eine Begründung beifügen. Dies wird immer kurz geschehen müssen, soll die Filmkritik nicht ins Unübersichtbare anschwellen. In den Kirchenblättern geschieht es oft sehr kurz, manchmal so kurz, daß von Begründung nicht mehr viel die Rede ist. Aber was dort vielleicht nicht anders zu machen ist, wird im „Film-Dienst“ auf befriedigendere Weise geleistet. Da dieses Blättchen sehr billig ist, könnten alle, die für den Filmbesuch anderer Verantwortung tragen, von diesem praktischen Hilfsmittel, das die kirchliche Filmstelle zur Hand gibt, leicht Gebrauch machen.

Der katholische Journalist, der an einer Zeitung oder einer Zeitschrift über Filme schreibt, erfreut sich meist einer größeren Bewegungsfreiheit, was den Raum betrifft, und kann deshalb nicht nur zeigen, daß er etwas von der künstlerischen Seite des Films versteht, sondern hat auch die Gelegenheit, sich in eine ausführliche Erörterung über die Aussage eines Filmes einzulassen. Diese Gelegenheit nach Kräften auszunutzen, wurde jeder in dem oben zitierten Resumé Abbé Bernards eingeladen. In dieser Hinsicht werde von der anderen Seite heute so viel versäumt, daß die christlichen Kritiker alles daransetzen müssen, um es nachzuholen.

Wir dürfen hier die Probleme nicht ganz übergehen, die der christliche Kritiker mit jedem seiner andersgläubigen Kollegen teilt. Wie ist der subjektive

Eindruck von einem Film mit den objektiven Normen in Einklang zu bringen? Frage der geistigen Selbstzucht. — Wieviel persönliches Bekenntnis soll eine Rezension enthalten, um sie lebendig zu machen, und wieviel sachlicher Bericht muß dem die Waage halten? Frage der schriftstellerischen Haushaltung. — Welche Autorität darf der Kritiker sich zumessen und wie weit muß seine Bescheidenheit gehen, sich nicht für klüger zu halten als jeden, der mit ihm das Kino besucht? Frage des öffentlichen Taktes. — Für dies und manches andere wurden gute Ratschläge erteilt, und wer sie alle befolgt, kann es wohl mit einiger Sicherheit zu einem Musterkritiker bringen.

Die ästhetischen Fragen einer „Film-dramaturgie“ wurden, da sie nicht eigentlich zum Thema gehörten, nur gelegentlich angeschnitten. Sie sind zu verwickelt, um sie im Rahmen dieses Berichtes auch nur aufzählend zur Sprache zu bringen.

Eine ungemein praktische Frage ergab sich gegen Schluß der Aussprache: Ist der christliche Kritiker frei? Viele der Anwesenden beteuerten, es sei ihnen auch in der nichtkirchlichen Tagespresse ohne Einschränkung erlaubt zu sagen, was sie denken. Andere hatten die Erfahrung gemacht, daß ein von wirtschaftlichen Mächten ausgeübter Druck die Meinungsäußerung in Filmfragen einenge. Diese Fälle aufzudecken und die Unabhängigkeit der christlichen Filmkritik sicherzustellen, wäre eine ebenso notwendige wie vielleicht interessante Aufgabe für solche, die sich stark genug dazu fühlen.

Werner Barzel S.J.

„Konzentrationsklöster“ in Böhmen-Mähren

Ende 1949 errichtete die kommunistische Regierung der Tschechoslowakei das „Staatsamt für kirchliche Angelegenheiten“, dessen Ziel die Gleichschaltung der Kirche mit dem Staat ist. Eine Hauptstütze der Kirche sind die Orden. Gegen

sie richtete sich deshalb in erster Linie der Angriff der Staatsmacht. Ende März 1950 fand der bekannte Prozeß gegen zehn Ordensobere und andere prominente Persönlichkeiten aus verschiedenen Orden statt. Das ließ schon ahnen, daß ein Schlag gegen die Orden selbst geplant war, und dieser ließ in der Tat nicht lange auf sich warten.

In der Nacht vom 13. zum 14. und 27. zum 28. April wurden alle Häuser der Männerorden von der Polizei umstellt und zwangsweise geräumt. Die Insassen verschleppte man in wenige „Konzentrationsklöster“. In Böhmen und Mähren waren es folgende: Zeliv, Bohosudov, Broumov, Kraliky, Hejnice und Osek. In Zeliv wurden die Obern und solche Ordensleute, die sich besonders hervorgetan hatten, interniert. Die Deportation geschah gewöhnlich auf brutale Weise. Die Ordensleute mußten in aller Eile die notwendigsten Sachen zusammenraffen und wurden dann unter polizeilicher Bewachung weggeschleppt. Als Begründung gab man an, sie seien alle mit schuld an den Verbrechen der im März abgeurteilten Obern. Ähnliche Maßnahmen wurden auch in der Slowakei ergriffen.

Die „Konzentrationsklöster“ werden nicht von Ordensobern geleitet, sondern von einem durch das „Staatsamt für kirchliche Angelegenheiten“ ernannten Rat — natürlich alles Kommunisten. Ihm unterstehen etwa 15 Polizeibeamte, die die Ordensleute Tag und Nacht auf Schritt und Tritt bewachen und jeden Kontakt mit der Bevölkerung verhindern. Die Unterbringung ist, da eine große Zahl von Personen in nur wenigen Häusern zusammengepfercht wurde, denkbar schlecht, die Kost dagegen verhältnismäßig gut. Auch können die Gefangenen Pakete von ihren Angehörigen oder Bekannten empfangen. Die internierten Ordensleute müssen täglich acht Stunden schwere Arbeit leisten, vielfach auch an Festtagen. Die einen schickt man in die Fabrik, andere müssen auf dem Feld arbeiten oder im Wald Bäume fällen, manche sind im Haus selbst beschäftigt. Gemeinsame religiöse Übun-

gen werden durchweg nicht verhindert. Die Feier der heiligen Messe ist möglich, wenn auch nicht jeder Priester täglich zelebrieren kann. Manche Kommunitäten halten trotz der großen Ermüdung von der Arbeit das Chorgebet. Diese „Konzentrationsklöster“ sind ein Gemisch von Ordenshaus und K.Z. Da jede apostolische Arbeit unmöglich gemacht wird, klingt es wie blutiger Hohn, wenn Minister Fierlinger erklärte, jetzt endlich könnten die Ordensleute sich ihrem eigentlichen Beruf hingeben.

Das Schlimmste ist nicht die harte materielle Lage, sondern die seelische Qual, das ständige Bewachtsein, die Freiheitsberaubung, der Mangel an geistiger Nahrung und, neben der Ungewißheit über die Zukunft, vor allem der Zwang, unaufhörlich die kommunistische Propaganda über sich ergehen zu lassen. Für die systematische Bearbeitung ist ein eigener „Kulturreferent“ angestellt, der die Aufgabe hat, die Ordensleute für die Zusammenarbeit mit der Regierung zu gewinnen. Der Kulturreferent hält den Internierten regelmäßig Unterrichtsstunden über die kommunistische Lehre und liest ihnen kommunistische Zeitungen und Zeitschriften vor. Nicht selten wollte man die Gefangenen zwingen, selbst die Zeitungen vor der versammelten Kommunität vorzulesen. Das stieß auf heftigen Widerstand, und man erreichte, daß ein solches Ansinnen zurückgezogen wurde. Freilich wurden diejenigen, die am nachdrücklichsten Einspruch erhoben hatten, in das strengere Konzentrationskloster von Zeliv überführt.

Vor Beginn des Schuljahrs im Sommer 1950, suchte man mit falschen Versprechen die jungen Ordenskleriker zu bewegen, ihre Studien am staatlichen Priesterseminar in Prag fortzusetzen. Einige wenige ließen sich täuschen, die überwiegende Mehrheit zog es jedoch vor, ohne Möglichkeit des Studiums weiter in Gefangenschaft zu bleiben oder harten Militärdienst zu leisten, als sich der Gefahr der Exkommunikation auszusetzen.

Die Ordenspriester bearbeitet man ständig, Pfarreien im Dienste des „Staats-

amtes für kirchliche Angelegenheiten“ zu übernehmen. Die weitaus meisten zogen diesen Lockungen die Gefangenschaft vor.

Um die Ordensleute leichter gefügig zu machen, hatte man, wie gesagt, die Obern und andere hervorragende Persönlichkeiten von vornherein in einem besonderen Konzentrationskloster interniert. Im August 1950 wurden viele andere, die sich durch ihren Widerstand hervorgetan hatten, dorthin verschleppt. In manchen Klöstern versammelten sich bei ihrem Abtransport alle Insassen am Eingang, erneuerten gemeinsam das Versprechen der Treue gegenüber dem Orden, den Bischöfen und dem Papst und sangen das „Christus vincit ...“ Zwei Wochen später brachte man die jüngsten Kleriker (bis zu 20 Jahren) in ein besonderes Konzentrationskloster, Hajek bei Prag. Dort bearbeitete man sie mit raffinierten Mitteln, um sie ihrem Beruf abspenstig zu machen, was freilich nur in sehr wenigen Fällen gelang. Wieder zwei Wochen später wurden sämt-

liche Laienbrüder nach Heijnice verschleppt, um sie dem Einfluß der Priester zu entziehen. Anfang September wurden zwei Konzentrationsklöster aufgelöst. Es bleiben jetzt noch vier: In Zeliv sind nach wie vor die Obern und andere besonders „gefährliche Leute“, in Heijnice die Laienbrüder, in Kraliky und Osek die Priester. Einige junge Kleriker befinden sich noch in Hajek. Die alten, arbeitsunfähigen Ordensleute sind seit November in dem früheren Kapuzinerkloster Opocno untergebracht, die Jüngeren größtenteils zum Militärdienst eingezogen. Viele Ordensleute schmachten im Gefängnis.

Was die Zukunft bringen wird, ist ungewiß. Die Regierung scheint die in Zeliv Internierten dauernd dort festhalten zu wollen. Den Ordensleuten in den andern Konzentrationsklöstern versprach man Befreiung, aber bisher ist nichts geschehen. Man will sie mit allen Mitteln bewegen, in den Dienst der kommunistischen Regierung zu treten.

Wilhelm de Vries S.J.

Religiöse Schriften

Das religiöse Schrifttum, das in den Jahren des Kirchenkampfes und Krieges fast ganz darniederlag, beginnt wieder kräftig aufzublühen. Es kommen auch langsam wertvolle Bücher auf den Markt, die in der Zwischenzeit in der Schweiz und in Österreich erschienen sind. Und es ist erfreulich, daß das religiöse Buch zu den Sparten gehört, die mit am meisten gefragt sind. Die Menschen suchen Nahrung für ihr inneres Leben und spüren wohl instinktiv, wie in einer entchristlichten Umwelt ihr Glaube bedroht ist, wenn sie ihm nicht durch geistige Kost neue Nahrung zuführen.

Dem schleichenden Gift der Entchristlichung im modernen Denken geht das Buch von *Michael Pfliegler* „Die religiöse Situation“ nach (220 S., Graz, Anton Pustet, geb. DM 4.25). Es zeigt geschichtsphilosophisch die Entwicklung zur Katastrophe; aber auch, wie in ihrer Ausweglosigkeit ein neuer Ansatz zum Glauben gegeben ist.

„Die Hoffnung“ ist das Thema einer Schrift von *G. Desbuquois* (201 S., Basel, Thomas Morus, Auslieferung: Herder, Frankfurt/M.). Es sind Meditationen aus dem Geist der heiligen Theresia von Lisieux, in denen der Verfasser Gott zur Seele sprechen läßt, ein Verfahren, das man bei einem mittelalterlichen Autor leichter erträgt als bei einem modernen. Jedem Kapitel sind Schrifttexte vorangestellt und jedes schließt mit Worten der heiligen Theresia, deren Fundstellen man gern angegeben sähe.

Ein zentrales Anliegen christlicher Frömmigkeit behandelt *Adolf Hechelmann* mit erfreulicher Klarheit und Sachlichkeit, so daß das Büchlein auch den männlichen Leser ansprechen wird: „Leben im Heiligen Geist“. In enger Fühlung mit der Heiligen Schrift wird hier in allgemein verständlicher Weise das Geheimnis des Hl. Geistes, seine Rolle in der Kirche und sein Leben im Erlösten dargestellt (102 S., Hamburg, Josef Toth).